

Er hatte keine Zeit — Tom nem ért rá

Probleme der Übersetzung erlebter Rede vom Deutschen ins Ungarische

1.

Im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen steht ein einziges Beispielpaar, nämlich das bereits im Titel zitierte Paar aus dem Satz

(1) Er hatte keine Zeit.,

einem Satz aus Thomas Manns „Buddenbrooks“, und der entsprechenden Stelle in der ungarischen Übersetzung der „Buddenbrooks“:

(2) Tom nem ért rá.

Daß dieses eine Beispielpaar im Mittelpunkt unserer Überlegungen steht, bedeutet natürlich nicht, daß die Probleme, um die es hier geht, Probleme speziell dieses Paares *Er hatte keine Zeit / Tom nem ért rá* sind. Als Beispiel, das es hier ist, steht dieses Paar vielmehr für zwei, in jeweils unterschiedlicher konkreter Form auftretende, strukturelle Probleme. Die ungarische Übersetzung (2) konfrontiert uns gleich mit einer Kombination dieser zwei Probleme: Sie betreffen — konkret gesagt — das Verb *ért rá* und den in der ungarischen Übersetzung auftretenden Eigennamen *Tom* bzw. — abstrakter formuliert — die Übersetzung des Präteritums und des Personalpronomens in (1) mit dem múlt idő¹ bzw. Eigennamen in (2). Noch abstrakter formuliert geht es letztendlich um die Übersetzbarkeit einer bestimmten Art von Text aus dem Deutschen ins Ungarische, einer Art von Text, in der das Tempus und das Personalpronomen eben eine ganz besondere Rolle spielen. Auch bei der Übersetzung dieser Art von Text aus dem Ungarischen ins Deutsche gibt es Probleme, Probleme, die den hier zu diskutierenden teilweise entsprechen. Um diese Probleme aber soll es hier nicht oder nur am Rande gehen.²

Aber nicht nur unser Paar (1-2) steht hier als Beispiel, als Beispiel eben für jene strukturellen (Übersetzungs-) Probleme im Umkreis von Tempus und Pronomen. Insofern, als es Unterschiede in diesen beiden Bereichen nicht nur zwischen dem Deutschen und Ungarischen und damit entsprechende Übersetzungsprobleme nicht nur bei der Übersetzung vom Deutschen ins Ungarische gibt, steht letztlich auch das Paar Deutsch/Ungarisch als Beispiel, als Beispiel nämlich für Sprachen, die dem Deutschen bzw. dem Ungarischen in jenen zwei Bereichen entsprechen.

Worum es bei jener Art von Text geht, in der das Tempus und das Personalpronomen jene ganz besondere Rolle spielen, das sehen wir, wenn wir uns

den näheren Kontext unseres Beispiels (1) ansehen; der lautet im deutschen Original:³

- (3) Der Konsul ging, die Hände auf dem Rücken, umher und bewegte nervös die Schultern, denn das Gesicht, mit dem sie das Wort „dos“ hervorbrachte, war gar zu unsäglich stolz.
Er hatte keine Zeit. Er war bei Gott überhäuft. Sie sollte sich gedulden und sich gefälligst noch fünfzigmal besinnen! Ihm stand jetzt zunächst, und zwar morgenden Tages, eine Fahrt nach Hamburg bevor: zu einer Konferenz, einer leidigen Unterredung mit Christian.

Die hier zugrunde gelegte ungarische Übersetzung⁴ dieser Textstelle lautet:

- (4) A konzul hátratett kezekkel járt föl és alá, és idegesen rángatta a vállát, mert Tony, valahányszor a *dos* szót kimondta, leírhatatlanul gögös arcot vágott hozzá.
Tom nem ért rá. Isten látja, fülíg volt munkával. Tony legyen türelemmel, és kedveskedjék még ötvenszer fontolóra venni a dolgot! Neki mindenkéltől mégpedig holnapi nap, Hamburgba kell utaznia: megbeszélésre, kínos tárgyalásra Krisztiánnal.

Wir gehen im folgenden davon aus, daß es sich bei unserem Satz (1) in dem Kontext, in dem er bei Thomas Mann steht, um erlebte Rede (von jetzt ab: ER) handelt.⁵ Genauer betrachtet handelt es sich wohl nicht nur bei diesem einen Satz, sondern auch bei den ihm im „Buddenbrooks“-Kontext folgenden Sätzen um ER, aber wir werden uns, wie gesagt, auf diesen einen Satz und seine ungarische Übersetzung konzentrieren.

Zu sagen, bei Satz (1) handele es sich in dem Kontext, in dem er steht, um ER, heißt kurz gesagt: Es handelt sich bei (1) nicht um eine Feststellung des (fiktiven) Erzählers, der an dieser Stelle seiner Erzählung sagt, daß Thomas zu jenem vergangenen Zeitpunkt des fiktiven Geschehens keine Zeit hatte (und mit Arbeit überhäuft war usw.), sondern vielmehr um eine Einschätzung der (fiktiven) Person Thomas selbst, der von sich meint, er habe keine Zeit. Mit einem Wort: Hinter unserem Satz (1) steht — im Sinne der bekannten Unterscheidung Franz K. Stanzels — nicht ein vermittelnder (auktorialer) Erzähler, sondern unmittelbar die Person Thomas als Reflektor.⁶

2.

Wir beginnen mit dem Tempus von *ért rá*. Für jemanden, der sich mit den Eigentümlichkeiten ER im Ungarischen nicht auskennt, beinhaltet dieser Ausdruck inklusive seines Tempus nicht das geringste Problem: Das deutsche Präteritum von *hatte (keine) Zeit* scheint mit dem ungarischen *múlt idő* von (*nem*) *ért rá* völlig richtig übersetzt. Das wäre in der Tat auch der Fall, handelte es sich eben nicht um ER, um — wie es in ungarischer Terminologie heißt — *szabad függő beszéd*.⁷ ER aber folgt im Ungarischen anderen Tempusregeln als im Deutschen (oder auch z.B. im Englischen): ER steht nämlich — kurz gesagt — im Ungarischen anders als im Deutschen jeweils in dem

Tempus, in dem die entsprechende direkte Rede stünde bzw. anders: in dem Tempus, in dem der originale Gedanke, die originale „Rede“ etc. steht. Sehen wir uns das an drei sehr einfachen Beispielen an, und vergleichen wir die ungarische und deutsche ER mit dem entsprechenden — hier deutsch formulierten — Original:

Original	ER deutsch	ER ungarisch
Ich bin krank.	Er war krank.	(Ő) beteg. ⁸ (= Er ist krank.)
Ich war krank./ Ich bin krank gewesen.	Er war krank gewesen.	(Ő) beteg volt. (= Er war krank.)
Ich werde krank sein.	Er würde krank sein.	(Ő) beteg lesz. (= Er wird krank sein.)

Wir stellen also fest: Die ER im **Deutschen** unterscheidet sich vom Original typischerweise in zweierlei Hinsicht, einerseits nämlich im Tempus, andererseits in der Person. Beides, die sogenannte „Tempusverschiebung“ und auch die Verschiebung der grammatischen Person, impliziert eine Reihe von — z. T. viel diskutierten⁹ — Problemen: Auf die mit der Verschiebung der Person zusammenhängenden Probleme werden wir weiter unten eingehen; was die mit der Tempusverschiebung und deren linguistischen Interpretation einhergehenden Probleme angeht, so will ich hier nur kurz auf den sprachlichen Ausdruck der Zukunft und speziell auf die durch das Beispiel *Er würde krank sein* veranschaulichte *würde*-Form der ER hinweisen: Bei dieser *würde*-Form handelt es sich nicht um einen Konjunktiv, sondern, genau wie bei den beiden anderen Beispielen *Er war krank* und *Er war krank gewesen*, um einen Indikativ, nämlich um das — in der germanistischen Grammatik und Sprachwissenschaft als indikatives Tempus weitgehend vernachlässigte — sog. Präteritumfutur, das in der ER als Zukunftstempus dient.¹⁰ (Interpretiert und bezeichnet man die *würde*-Form allerdings in dieser an die in der anglophonen und romanistischen Grammatik und Sprachwissenschaft nicht unübliche Terminologie („future in the past“ bzw. „futur dans le passé“) anschließenden Weise, muß man sich wohl fragen, ob dann nicht auch die beiden anderen Tempora als Tempora der ER eigentlich einen anderen Namen verdienen, nämlich — analog zu ‘Präteritumfutur’ — ‘Präteritumpräsens’ und ‘Präteritumperfekt’.)

Nun kann die Zeitstufe der Zukunft — außerhalb der ER — bekanntlich sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen durch das Tempus Präsens bzw. jelen idő ausgedrückt werden (*Morgen gehe ich ins Kino. — Holnap*

moziba megyek.); entsprechend kann — innerhalb ER — anstelle des Präteritumfuturs bzw. des ER-jövő idő ein ER-Präteritum bzw. ER-jelen idő stehen (*Morgen ging er ins Kino. — Holnap moziba megy.*). Das wiederum kann dazu führen, daß ein deutsches (oder z.B. englisches) Präteritumfutur mit einem (zukunftsbezogenen) ER-jelen idő oder ein deutsches (zukunftsbezogenes) ER-Präteritum mit einem ER-jövő idő übersetzt ist. In der obigen Gegenüberstellung sind solche Verschiebungen nicht berücksichtigt.

Im **Ungarischen** weist die ER zwar dieselbe Verschiebung der grammatischen Person auf, aber — wie bereits angesprochen — keine Tempusverschiebung. Und damit ist nun bereits zur Hälfte gesagt, was wir gemeint haben, wenn wir bisher etwas umständlich von dem Deutschen bzw. Ungarischen und jenen dem Deutschen bzw. Ungarischen unter den hier relevanten Aspekten vergleichbaren Sprachen gesprochen haben: Einer der hier in Rede stehenden Aspekte ist, ob die ER in der jeweiligen Sprache eine Tempusverschiebung aufweist, wie sie das eben z.B. im Deutschen oder Englischen tut, oder ob sie das, wie z.B. im Ungarischen, nicht tut.

Gehen wir nun davon aus, daß das Original im Falle unseres Beispiels (1) *Er hatte keine Zeit*

(5) Ich habe keine Zeit.

lautet und das heißt: im Präsens steht, so müßte gemäß der genannten Regel die ungarische Übersetzung — anders als das tempusverschobene deutsche (1) *Er hatte keine Zeit* — ebenfalls im Präsens stehen und

(6) Nem ér rá.

lauten und nicht *Nem ért rá*. Das heißt — nebenbei gesagt — natürlich umgekehrt für die Übersetzung eines *Nem ér rá* in einem als ER zu interpretierenden ungarischen Text (-ausschnitt), daß z.B. die deutsche Fassung wiederum nicht *Er hat keine Zeit* heißen darf.¹¹

Warum aber übersetzt der Übersetzer nun nicht mit *(nem) ér rá*, sondern mit *(nem) ért rá*? Die einfachste Antwort wäre, anzunehmen, er habe entweder die ER von *Er hatte keine Zeit* nicht erkannt oder gemeint, es lege keine ER vor. „Beweisen“ läßt es sich ja in der Tat kaum, daß hier ER vorliegt, auch wenn es im Kontext eine Reihe von starken Indizien gibt. Als geradezu klassisches Indiz für ER — man denke nur an Käte Hamburgers (21968: 65 f) berühmtes *Morgen war Weihnachten* — wäre insbesondere die Kombination von *morgenden Tages* mit dem Präteritum zu nennen; daneben beachte man dann aber auch die Kombination von *jetzt* mit dem Präteritum sowie die Ausdrücke *bei Gott* und *gefälligst*.¹² Doch daß der Übersetzer die ER nicht erkannt oder einfach nicht gewußt hat, wie er sie zu übersetzen hat, ist unwahrscheinlich, denn wenig später verwendet er das — richtige — Präsens:

(7) Tony legyen türelemmel, és kegyeskedjék még ötvenszer fontolóra venni a dolgot! Neki mindenekelött, mégpedig holnapi nap, Hamburgba kell utaznia: megbeszélésre, kínos tárgyalásra Krisztiánnal.

Was also mag hinter der — vermutlich — bewußten Entscheidung des Übersetzers, bei (*nem*) *ért rá* das *múlt idő* zu verwenden, stecken? Den Grund dafür, daß der Übersetzer den Satz *Er hatte keine Zeit* in einen ungarischen *múlt-idő*-Satz übersetzt, den vermute ich an einer anderen Stelle desselben Satzes, und da bleibt nur eine: der Name *Tom*. Dieser Eigenname zwingt den Übersetzer, anstelle des *jelen idő* ein *múlt idő* zu verwenden. Wieso?

3.

Daß der Übersetzer das Personalpronomen *Er* des deutschen Originals mit dem Vornamen der gemeinten Person, *Tom*, übersetzt, das stellt das zweite der hier zu diskutierenden Probleme dar. Auch diese Übersetzung ist wie die von *hatte keine Zeit* mit *nem ért rá* ein Beispiel für ein allgemeineres — und, wie ich meine, fundamentales — Problem der Übersetzung von ER aus z.B. dem Deutschen ins Ungarische.

Auch in dieser Übersetzung wird der mit den Eigentümlichkeiten ER nicht vertraute Leser kein Problem entdecken: Nun gut — wird er vielleicht sagen — im deutschen Text steht *Er*, aber gemeint ist doch schließlich Thomas; warum also sollte im Ungarischen nicht, etwas eindeutiger, *Tom* stehen? Anders als im Falle des (*nem*) *ért rá* bzw. (*nem*) *ér rá*, bei dem es um eine Eigentümlichkeit ER im Ungarischen (verglichen mit dem Deutschen, Englischen u.ä.) ging, geht es in diesem Falle des *Er* bzw. *Tom* nicht um eine Eigentümlichkeit des Ungarischen oder Deutschen, sondern um eine diesen Sprachen (und tendentiell allen anderen) gemeinsame Eigentümlichkeit von ER, genauer: von erlebter und von indirekter Rede. Diese Eigentümlichkeit besteht darin, daß das Subjekt der originalen Rede, des originalen Gedankens etc., d.h. also die sich im Original mit *Ich* bezeichnende Person, in der indirekten und erlebten Rede nicht mit ihrem Namen oder einem anderen Nomen bezeichnet werden darf.¹³ Heißt das Original also wieder:

(5) Ich habe keine Zeit.

bzw. heißt die direkte Wiedergabeform:

(8) Thomas sagte/dachte: „Ich habe keine Zeit.“

so kann es in indirekter Rede nicht heißen:

(9) *Thomas sagte/dachte, Thomas habe keine Zeit.

sondern nur:

(10) Thomas sagte/dachte, er habe keine Zeit.

Und in ER kann es entsprechend nicht heißen:

(11) *Thomas/Tom hatte keine Zeit.

sondern ausschließlich:

(1) Er hatte keine Zeit.

Der Grund für diese Unmöglichkeit von Nomina ist letztlich — kurz gesagt — ein perspektivischer: Thomas denkt und sagt über sich nicht, daß Tom keine Zeit hat, und zwar deshalb nicht, weil der Name *Tom* eine außenperspektivische Sicht auf die gemeinte Person voraussetzt und artikuliert. Tom aber hat auf sich selbst „naturgemäß“ keine solche außenperspektivische, sondern eine innenperspektivische Sicht: Einen außenperspektivischen Ausdruck wie *Tom* (oder auch z.B. das Demonstrativpronomen *der*) können nur diejenigen verwenden, die über Tom als eine andere, „dritte“, Person sprechen; er selbst und diejenigen, die zu ihm sprechen, können den Eigennamen nicht verwenden, es sei denn, der Sprecher verwende wie etwa in Fällen des Typs *Das kann man mit mir, Thomas Buddenbrook, nicht machen.* seinen eigenen Namen oder der Eigenname sei vokativisch gebraucht.

Wenn das originale *ich* (oder auch *du*) nun in indirekter oder erlebter Rede wiedergegeben werden soll, kann dazu (im Deutschen und dem Deutschen hier entsprechenden Sprachen) nur das drittpersonige Personalpronomen und kein, aber auch gar kein anderer, Ausdruck verwendet werden. An anderer Stelle¹⁴ habe ich diese drittpersonigen Personalpronomina, die in indirekter und in erlebter Rede für ein erst- oder zweitpersoniges Personalpronomen des Originals stehen, und die, obwohl grammatisch drittpersonig, jene Innenperspektive artikulieren, als logophorische Pronomina interpretiert. Logophorische Pronomina unterscheiden sich von den mit ihnen im Deutschen homophonen normalen anaphorischen Pronomina dadurch, daß sie erstens — eben infolge ihres innenperspektivischen Charakters — nicht durch andere Ausdrücke paradigmatisch ersetzbar sind und daß sie zweitens ein anderes Relativpronomen fordern: Das normale anaphorische Pronomen hat genau wie alle anderen („normalen“) drittpersonigen Bezugsausdrücke das Relativpronomen *der/die/das*, das logophorische Pronomen hat als Relativpronomen die Ausdrücke *der er* bzw. *die sie* und entspricht darin den erst- und zweitpersonigen Personalpronomina als Bezugsausdrücken, die als Relativpronomina *der ich/die ich* bzw. *der du/die du* etc. fordern.¹⁵

Was das Ungarische angeht, so unterscheidet es sich vom Deutschen (und jenen dem Deutschen entsprechenden Sprachen) bekanntlich insofern, als es für die entsprechenden Stellen nicht nur das drittpersonige Personalpronomen, sondern auch eine Nullform besitzt. (Und damit ist nun auch die andere Hälfte dessen gesagt, was wir oben mit „(dem Deutschen bzw.) dem Ungarischen vergleichbare Sprachen“ gemeint haben.) Welche dieser beiden Möglichkeiten das Ungarische nun in unseren Fällen ER verwendet, steht hier nicht zur Diskussion und bildet ein besonderes Thema.¹⁶ Eines aber ist klar: Das Verbot der Namensnennung bzw. anderer außenperspektivischer Ausdrücke für die Bezeichnung des — wie ich es nenne — „perspektivischen Subjekts“ der erlebten (bzw. auch der indirekten) Rede gilt auch für das Ungarische.

Es geht bei der Übersetzung von *Er* (*hatte keine Zeit*) mit *Tom* (*nem ért rá*) also nicht etwa um einen kleinen „stilistischen“ Unterschied, sondern um einen Verstoß gegen eine fundamentale Regel ER. Und wieder stellt sich die Frage: Warum hat der Übersetzer diese Regel nicht befolgt? Wir gehen wieder davon aus, daß der Übersetzer sein Handwerk versteht und die in Rede stehenden Regeln „kennt“. Was kann ihn bewogen haben, den hier eigentlich verbotenen Namen *Tom* zu nennen?

Wir haben oben vermutet bzw. behauptet, daß die Wahl des múlt idő dadurch bedingt ist, daß hier der Name *Tom* steht. Insofern gibt die Beantwortung der Frage, warum *Tom* steht, also gleich zweifach Antwort. Der Grund für die Namensnennung liegt im unmittelbaren Vorgängerkontext von *Nem ért rá*. Der unmittelbar vorangehende Satz lautet nämlich:

- (12) A konzul hátrattett kezekkel járt föl és alá, és idegesen rángatta a vállát, mert Tony, valahányszor a 'dos' szót kimondta, leírhatatlanul gögös arcot vágott hozzá.

In diesem Satz ist *A konzul* das erste Subjekt, das dann in der Subjektrolle von *Tony* abgelöst wird. Damit liegt bei dem nun anschließenden *Tom* (*nem ért rá*) wieder ein Subjektwechsel vor, und dieser Subjektwechsel ist es wohl, was den Übersetzer veranlaßt hat, den Namen *Tom* zu setzen, um so Mißverständnissen in der Besetzung der Subjektrolle vorzubeugen.

4.

Wie man sich leicht denken kann, ist das hier in Rede stehende Problem nicht erst ein spezifisches Problem der ER, sondern es stellt sich bereits bei der Übersetzung indirekter Rede. Man denke doch nur an jene vielen Textpassagen in Erzählungen etwa Heinrich von Kleists, in denen die Gespräche z.B. zweier männlicher Personen in indirekter Rede wiedergegeben werden und wir auch nur mittels des Kontextes und des Inhalts der Gespräche verstehen können, wer nun gerade mit einem drittpersonigen Personal- oder Possessivpronomen gemeint ist. Zitiert sei ein kurzes und ein längeres Beispiel aus „Michael Kohlhaas“. ¹⁷ Im ersteren Beispiel unterhält sich Kohlhaas mit dem Amtmann:

- (13) Der Amtmann [...] sagte [...], daß er ja die Gestüpfferde, die in seinen Ställen wären, nicht brauchen könne [...].

Hier ist mit *er* der Amtmann gemeint, und *seinen* bezieht sich auf Kohlhaas, d.h. das *er* steht für ein *ich* und das *seinen* für ein *deinen* der Originaläußerung:

- (14) Ich kann ja die Gestüpfferde, die in deinen Ställen sind, nicht brauchen.

In (13) ist also sowohl das *er* als auch das *seinen* logophorisch, da sie auf ein erst- bzw. zweitpersoniges Pronomen des Originals zurückgehen, und damit ist weder das *er* durch einen nichtpersonalpronominalen noch das *seinen* durch

einen nichtpossessivpronominalen Ausdruck paradigmatisch ersetzbar. Man kann sich aber leicht vorstellen, wie die ungarische Übersetzung¹⁸ aussieht:

- (15) A jegyző [...] azt mondta [...], hogy: hiszen a ménessel, amely Kohlhaas istállóit elfoglalja, nem tud mit kezdeni [...].

Hier steht in der ungarischen Übersetzung an der Stelle des deutschen *seinen* ein nichtpronominaler Ausdruck, nämlich der Eigename *Kohlhaas*, und der Grund für diese Verwendung des Eigennamens dürfte wieder in einer ansonsten befürchteten referentiellen Uneindeutigkeit bestehen.

Im zweiten Beispiel berichtet Kohlhaas' Knecht Sternbald seinem Herrn von dem Verlauf einer Reise, die er, Sternbald, mit Kohlhaas' Frau Lisbeth in Kohlhaas' Angelegenheit unternommen hat:

- (16) Diese Reise war aber von allen erfolglosen Schritten, die er [= Kohlhaas] in seiner Sache getan hatte, der allerunglücklichste. Denn schon nach wenig Tagen zog Sternbald in den Hof wieder ein, Schritt vor Schritt den Wagen führend, in welchem die Frau, mit einer gefährlichen Quetschung an der Brust, ausgestreckt darniederlag. **Kohlhaas**, der bleich an das Fuhrwerk trat, konnte nichts Zusammenhängendes über das, was dieses Unglück verursacht hatte, erfahren. Der Kastellan war, wie der Knecht sagte, nicht zu Hause gewesen; man war also genötigt worden, in einem Wirtshaus, das in der Nähe des Schlosses lag, abzustiegen; dies Wirtshaus hatte Lisbeth am andern Morgen verlassen, und dem Knecht befohlen, bei den Pferden zurückzubleiben; und eher nicht, als am Abend, sei sie, in diesem Zustand, zurückgekommen. Es schien, sie hatte sich zu dreist an die Person des Landesherrn vorgedrängt, und, ohne Verschulden desselben, von dem bloßen rohen Eifer einer Wache, die ihn umringte, einen Stoß, mit dem Schaft einer Lanze, vor die Brust erhalten. Wenigstens berichteten die Leute so, die sie, in bewußtlosem Zustand, gegen Abend in den Gasthof brachten; denn sie selbst konnte, von aus dem Mund vorquellendem Blute gehindert, wenig sprechen. Die Bittschrift war ihr nachher durch einen Ritter abgenommen worden. Sternbald sagte, daß es sein Wille gewesen sei, sich gleich auf ein Pferd zu setzen und **ihm** von diesem unglücklichen Vorfall Nachricht zu geben; doch sie habe [...] darauf bestanden, ohne alle vorgängige Benachrichtigungen, zu ihrem Mann nach Kohlhaasenbrück abgeführt zu werden.

Für uns interessant ist das — von mir — hervorgehobene *ihm*. Obwohl es relativ weit von seinem letzten Vorgängerausdruck, nämlich — dem ebenfalls von mir hervorgehobenen — *Kohlhaas*, entfernt steht und in der Zwischenzeit mehrere andere potentielle Bezugsausdrücke aufgetreten sind, steht hier das Pronomen, das ja insofern, als es wieder für ein zweitpersoniges Pronomen der zitierten Originalrede steht, wieder ein logophorisches ist. Kurz ein Blick in den entsprechenden Satz der ungarischen Übersetzung:

- (17) Sternbald azt mondta, hogy ő rögtön lóra akart ülni, és megvinni Kohlhaasnak a szerencsétlen eset hírét [...].

Auch hier verwendet diese Übersetzung¹⁹ an der Stelle des deutschen logophorischen Pronomens wieder einen nichtpronominalen Ausdruck, nämlich wieder den Eigennamen.

So häufig diese Verwendung nichtpronominaler Ausdrücke in ungarischen Übersetzungen solcher Passagen indirekter Rede ist, unterscheidet sie sich von dem uns primär interessierenden Fall der ER doch in einem wesentlichen Punkt: Erstens wird der nichtpronominaler Ausdruck normalerweise — wie das auch in (15) und (17) der Fall ist — für einen zweitpersonigen Ausdruck der Originalrede bzw. der direkten Rede eingesetzt und nicht für einen erstpersonigen, wie das bei der ER von (1-2) der Fall war. Zweitens wird durch eine solche Einsetzung eines nichtpronominalen Ausdrucks in die indirekte Rede natürlich nicht die Erzählperspektive der jeweiligen Textstelle in jener fundamentalen Weise verändert, wie das der Fall ist, wenn der Übersetzer den Namen des perspektivischen Subjekts der ER einsetzt. Allerdings wird man hinsichtlich unserer Beispiele (16-17) wohl sagen müssen, daß durch das deutsche *ihm* eine perspektivische Bindung an den Adressaten der zitierten Rede, den zuhörenden Kohlhaas, bewirkt wird, die dazu führt, daß wir Sternbalds Bericht sozusagen mit Kohlhaas' Ohren hören, und daß diese perspektivische Bindung an Kohlhaas in der Übersetzung ebenfalls verlorengeht: Die Nennung des Eigennamens macht eine solche Perspektivierung unmöglich.

Ist aber der deutsche Leser des „Michael Kohlhaas“ im Falle unserer Beispiele (14) und (16) in einer besseren Situation als in der, in der der ungarische Leser wäre, würde der Übersetzer nicht den Namen *Kohlhaas* einsetzen? In keiner besseren Lage als der ungarische wäre z.B. ein deutscher Leser auch dann, wenn es im Falle des „Buddenbrooks“-Beispiels nicht um Thomas Buddenbrook und seine Schwester, sondern um Thomas und eine andere männliche Person ginge. In dem Falle wäre das deutsche *Er (hatte keine Zeit)* referentiell ebenfalls uneindeutig und könnte dennoch nicht durch *Thomas* ersetzt werden.

Ob die von uns dem Übersetzer der „Buddenbrooks“ unterstellte Einschätzung bzw. Befürchtung, eine andere als die von ihm gewählte Übersetzung könnte Mißverständnisse in der Besetzung der Subjektrolle heraufbeschwören, berechtigt ist, möge unser Leser selbst überprüfen; man stelle sich vor, der Übersetzer hätte folgendermaßen übersetzt:

(18) Nem ér rá. Isten látja, fülíg van munkával.

Oder man stelle sich vor, die Übersetzung lautete folgendermaßen:

(19) Ó nem ér rá. Isten látja, fülíg van munkával.

Wäre eine dieser beiden Übersetzungen, die ja beide den Regeln der erlebten Rede im Tempus und der Nennung des perspektivischen Subjekts²⁰ entsprechen, wäre also eine dieser Übersetzungen problemlos, problemlos natürlich hinsichtlich der Frage, wer das Subjekt von *nem ér rá* ist?

Wir haben eine Reihe von Muttersprachlern mit dieser Frage konfrontiert, und zwar auf zwei unterschiedliche Weisen konfrontiert, und dabei eine — wie ich finde — nicht uninteressante Erfahrung gemacht: Die Muttersprachler, die ich mit der faktischen Übersetzung (4) konfrontiert und dann gefragt habe, ob (18) oder (19) unproblematisch wären, hielten weder (18) noch (19) für problemlos und forderten eine Einsetzung entweder des Namens oder z.B. des Ausdrucks *A konzul*. Ganz anders das Ergebnis eines zweiten Versuchs: Wir haben Deutschstudierende mit einer etwas längeren Version von (4) ohne den Namen *Tom* konfrontiert und ihnen kurz den Kontext der Szene erläutert; eine der Aufgaben bestand dann darin, die zwei Sätze *Nem ért rá. Isten látja, fülíg volt munkával* zu übersetzen. Das Ergebnis war, daß von 83 Studierenden 81 *Nem ért rá* mit *Er hatte keine Zeit* übersetzt haben; eine(r) hat *Der Konsul* und eine(r) *Ich* als Subjektausdruck gewählt.²¹

Uns geht es hier nicht primär um die Frage, ob eine Fassung wie (18) oder (19) tatsächlich Verständnisprobleme mit sich bringt — wie die „theoretisch“ Befragten meinten — oder ob es nicht vor dem Hintergrund des vorangehenden und insbesondere auch des folgenden Kontextes klar ist, wer keine Zeit hat (und mit Arbeit überhäuft ist) — wie es das Ergebnis des „praktischen“ Übersetzungsversuchs suggeriert; wir fragen hier also nicht, ob es den Leser tatsächlich überfordern würde, von *Tony legyen ...* zurückzuschließen auf *Tom* als notwendiges Subjekt von (*Ő*) *nem ér rá*. Und wir diskutieren hier — abstrakter formuliert — auch nicht, inwiefern erzählerische Perspektive mögliche „normalgrammatische“ Regeln von Nominalisierung, Pronominalisierung oder Subjektpronomentilgung im Ungarischen beeinflussen, dominieren oder außer Kraft setzen kann. Uns geht es hier lediglich um die Frage, warum der oder besser: warum ein Übersetzer hier wohl den perspektivetheoretisch verbotenen Namen *Tom* setzt.

5.

Der Grund dafür, daß der Übersetzer das múlt idő verwendet, liegt — so haben wir gesagt — in der Setzung des Namens *Tom*. Jetzt ist klarer, wieso. Die Setzung des Namens macht die Interpretation des Satzes als ER unmöglich: Thomas denkt nicht, daß Thomas keine Zeit hat, und wenn dort *Tom nem ért rá* steht bzw. im Deutschen *Tom hatte keine Zeit* stünde, so kann bzw. könnte das kein Gedanke dieses Toms bzw. Thomas' sein. Infolgedessen ist nun aber auch kein jelen idő, kein ER-jelen-idő, mehr möglich. Die Entscheidung für den Namen führt, ja, sie zwingt zur Entscheidung für das múlt idő.

Wenn unsere Argumentation richtig ist, stellt sich allerdings die Frage, warum unser Übersetzer dann nicht spätestens in dem auf unseren Satz (1) *Tom nem ért rá*. folgenden Satz, dem Satz

(20) Isten látja, fülíg volt munkával.

nämlich, ein ER-jelen-idő verwendet, genauer: warum er statt *volt* nicht *van* wählt. In diesem Satz nämlich zwingt ihn keine Namensnennung mehr, ein múlt idő zu verwenden.

Für diese unsere Argumentation spricht, daß derselbe Übersetzer der „Buddenbrooks“ in einer späteren Ausgabe genau das getan hat bzw. besser: wie er dort diese Textstelle übersetzt hat.²² Auch dort hat er unseren Satz (1) mit *Tom nem ért rá* übersetzt, ist dann aber eben mit

(21) Isten látja, fülíg van munkával.

fortgefahren. Die ganze Stelle lautet nun:

(22) A konzul hátán összefonta a kezét, úgy járt föl és alá, és idegesen rángatta a vállát, mert Tony, valahányszor a *dos* szót kimondta, leírhatatlanul gögös arcot vágott hozzá.

Tom nem ért rá. Isten látja, fülíg van munkával. Tony legyen [...].

Für unsere Argumentation spricht diese Übersetzung insofern, als der Übersetzer einerseits bereits in *fülíg van munkával* das ER-jelen-idő bringt, sich dazu aber andererseits im Falle der Übersetzung von Satz (1) wieder nicht in der Lage sieht. Warum er für (1) auch jetzt wieder das múlt idő wählt — ich denke, diese Frage ist nunmehr beantwortet.

Wenn unsere Argumentation richtig ist, dann bedeutet das auch folgendes: Die beiden Probleme, die wir in der ungarischen Übersetzung *Tom nem ért rá* kombiniert fanden, sind nicht eigentlich gleichrangig, zumindest sind sie das nicht in dem Rahmen, in dem wir sie kurz diskutiert haben. Vielmehr haben wir gesehen, wie die Entscheidung für das ungarische Tempus, hier: das múlt idő, von der Entscheidung für die Personenbezeichnung, hier: den Eigennamen *Tom*, gesteuert, ja, erzwungen war. Die Art der Personenbezeichnung war und ist zumindest in unserem Argumentationsrahmen also offenkundig das primäre Problem, die Tempuswahl eine von der ersteren Entscheidung abhängige und damit ein in diesem Sinne sekundäres Problem. Das entspricht ja auch der Tatsache, daß unsere Pronominalisierungsproblematik als eine durch Gesetzmäßigkeiten vor- und außersprachlicher Perspektivität bestimmte weit universeller ist als unsere Tempusproblematik.

6.

Wir kommen zum Schluß: Was bedeutet all dies, wenn wir es etwas verallgemeinern? Es scheint folgendes zu bedeuten: In dem Maße, in dem der Übersetzer mit der Setzung des Namens *Tom* oder der unter unserem Fokus gleichbedeutenden Setzung etwa von *A konzul* recht hat, in dem Maße also, in dem er zu recht befürchtet, ein *Ő* oder ein Nullsubjekt werde die richtige referentielle Interpretation dieser Stelle gefährden, in dem Maße hat der Übersetzer an Stellen wie der von uns behandelten²³ nur zwei Möglichkeiten: Entweder er übersetzt so, daß er die jeweilige Referenz sichert, indem er — wie der von uns konsultierte Übersetzer das in seinen beiden Übersetzungen

getan hat — einen nichtpronominalen Ausdruck verwendet, oder er übersetzt die ER als solche und das heißt: ohne Nennung eines nichtpersonalpronominalen Subjektausdrucks. Im letzteren Falle riskiert er referentielle Mißverständnisse auf seiten des Lesers; im ersteren Falle „riskiert“ er gar nichts, was er aber tut, ist: Er zerstört die ER und damit die den jeweiligen Text(ausschnitt) wesentlich bestimmende narrative Struktur. Dieser Eingriff ist natürlich um so bedeutsamer, je wesentlicher es für die Interpretation der jeweiligen Stelle ist, ob wir es mit einer Erzähleräußerung oder mit ER zu tun haben, und das kann für die Interpretation eines Text(ausschnitt)es bekanntlich von ausschlaggebender Bedeutung sein. (Unsere „Buddenbrooks“-Stelle habe ich indes nicht danach ausgesucht, wie wichtig jener Unterschied für die Interpretation dieser Stelle ist, sondern danach, wie geeignet sie als Beispiel für die Veranschaulichung unseres Problems ist.)

Ob an der von uns behandelten Stelle und an vergleichbaren Stellen aber tatsächlich die Gefahr referentieller Mißverständnisse besteht und das heißt: in welchem Maße Kontext und besonders erzählerische Perspektivierung solcherlei referentielle Uneindeutigkeiten zu beheben vermag, diese Frage haben wir gar nicht zu beantworten versucht. Es wäre interessant, dieser Frage auch anhand von mehr Beispielen einmal genauer nachzugehen, geht es doch um nichts weniger als die Übersetzbarkeit von ER oder zumindest: bestimmter Formen des Vorkommens von ER und damit einer der wesentlichen sprachlichen Strategien des moderneren Erzählens ins Ungarische.

Die Probleme, denen wir uns im vorigen gewidmet haben und insbesondere natürlich das primäre dieser beiden Probleme, das Problem nämlich der unmöglichen oder möglichen Personenbezeichnung mittels der dazu notwendigen Ausdrücke und die entsprechende Vermeidung der perspektivisch verbotenen Ausdrücke, dieses Problem stellt sich natürlich nicht nur bei der Übersetzung nichtungarischsprachiger ER ins Ungarische, stellt sich nicht nur dem Übersetzer. Es stellt sich im Prinzip genauso dem ungarischen Autor: Was tut der ungarische Autor, um an den kritischen Stellen ungarischer ER die Namensnennung bzw. andere außenperspektivische Ausdrücke zu vermeiden? Diese Frage aber geht über den bescheidenen Rahmen unserer deutsch-ungarischen Analyse eines einzigen Beispiels so weit hinaus, daß wir es mit diesem kurzen letzten Hinweis genug sein lassen wollen.

Anmerkungen

1. Ich werde für die ungarischen Tempora im folgenden die ungarischen Termini verwenden, da ja z.B. das ungarische múlt idő kein einzelnes deutsches Tempus als Entsprechung hat: Manchmal muß man es bekanntlich mit dem Präteritum, manchmal mit dem Perfekt übersetzen. (Und manchmal muß man es — wie wir sehen werden — auch mit dem Plusquamperfekt übersetzen.)
Als Hilfe für des Ungarischen nicht mächtige Leser: jelen idő ist das Gegenwartstempus, múlt idő das Vergangenheitstempus, jövő idő das Zukunftstempus des Ungarischen.

2. Vgl. dazu Anmerkung 11.
3. Ich zitiere nach der 1974 im S. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M., erschienenen 2. Auflage von Thomas Mann, „Gesammelte Werke“ Band 1, S. 391.
4. Bei der von uns an dieser Stelle zugrunde gelegten Übersetzung handelt es sich um die von Viktor Lányi besorgte Übersetzung von Thomas Mann, „A Buddenbrook ház“ in der 1963 bei Európa Könyvkiadó, Budapest, erschienenen Ausgabe (unsere Stelle findet sich auf S. 332; dort ist *dos* kursiv gesetzt). In der 1960er Ausgabe ist unsere Stelle (jetzt S. 333) bis auf die Tatsache, daß *dos* in Anführungsstrichen steht, gleichlautend.
An späterer Stelle werden wir noch eine weitere, spätere, Ausgabe berücksichtigen, die sich von der 1960er und 1963er in für uns relevanter Form unterscheidet.
5. Dieselbe Annahme macht — z.B. — auch von Roncador 1988: 130; dort auch weitere Literatur zur Interpretation dieser „Buddenbrooks“-Stelle als ER. Ich werde im folgenden nicht zwischen ER und der sog. erlebten Wahrnehmung u. ä. unterscheiden, da diese Unterscheidungen vor dem Hintergrund der uns hier interessierenden textgrammatischen Unterschiede zwischen z.B. dem Deutschen und z.B. dem Ungarischen nicht ins Gewicht fallen.
6. Zur Unterscheidung von (auktorialem oder Ich-) Erzähler als vermittelnder Instanz und Reflektor als einer am Geschehen mehr oder weniger zentral beteiligten Person vgl. Stanzel 1991: insb. Kap. 6. Zu textgrammatischen Aspekten dieser Unterscheidung vgl. auch Canisius 1994c und ders. & Knipf 1996: Kap. VI.
7. Mit dieser Begrifflichkeit entspricht das Ungarische der anglophonen und romanistischen Terminologie, in der die ER ja auch *free indirect speech* bzw. *style/discours indirect libre* genannt wird. Zu dem mit diesen Begriffen angesprochenen Verhältnis von erlebter zu indirekter Rede vgl. von Roncador 1988: 144 ff; zur ER im Ungarischen vgl. Kocsány 1994 und 1995 und die dort angegebene Literatur.
8. Zu dem hier eingeklammerten *Ő* vgl. unsere Anmerkung 20.
9. Vgl. dazu z.B. von Roncador 1988; zur „Tempustransposition“ vgl. ins. S. 173-220.
10. Zu dieser Interpretation der *würde*-Form der ER als Indikativtempus vgl. Thieroff 1992: 141-156. Thieroff spricht nicht von „Präteritumfutur“, sondern von „FuturPräteritum“.
11. Ein krasses Beispiel für diesen Fehler, die ungarischen ER-Tempora nicht mit den entsprechenden verschobenen deutschen Tempora, sondern mit den ihnen „normalerweise“ entsprechenden Tempora zu übersetzen, liefert die deutsche Übersetzung von Géza Ottlik „Minden megvan“, wo die ungarische ER

El fog múlni. El fog múlni, de előbb teljesen bezárja, befalazza őt a tehetetlen üres-ségbe. (Zitiert nach Ottlik, G., „Minden megvan/Hajnali háztetők“ Budapest (Európa Könyvkiadó) 1994, S. 390 f.)

falsch mit

Es wird vorübergehen. Es wird vorübergehen, doch zuvor schließt es ihn völlig ein, mauert ihn ein in eine ohnmächtige Leere. (Zitiert nach G. Ottlik, „Es ist alles da“ in: „Liebe. Ungarische Kurzprosa aus dem 20. Jahrhundert.“ Eine Auswahl von István Bart, Budapest (Corvina) 1993, S. 206-241; unsere Stelle findet sich S. 207)

übersetzt wird, anstatt richtig mit

Es würde vorübergehen. Es würde vorübergehen, doch zuvor schloß es ihn völlig ein, mauerte es ihn ein in eine ohnmächtige Leere.

Auch meine DeutschstudentInnen, die ich gebeten habe, diese Ottlik-Stelle aus dem Ungarischen ins Deutsche zu übersetzen, haben die Stelle ausnahmslos ebenso falsch übersetzt wie der soeben zitierte Übersetzer und diesen Fehler erst nach dem entsprechenden Hinweis bemerkt. Dabei ist diese Stelle noch sehr einfach, da das ungarische *jövő idő* in diesem Kontext eindeutig auf ER hinweist: Wirkliche Probleme entstehen erst, wenn das Tempus sowohl als Erzähl- als auch als ER-Tempus interpretiert werden kann, man also entscheiden muß, ob z.B. ein *múlt idő* mit einem deutschen (erzählerischen) Präteritum oder einem (ER-) Plusquamperfekt übersetzt werden muß.

12. Vgl. dazu auch von Roncador 1988: 130 f.
13. Vgl. dazu Canisius 1994a, 1994c und ders. & Knipf 1996: Kap. VI; zum Verbot der Namensnennung und der Rolle drittpersoniger Personalpronomina im personalen Erzählen bzw. speziell in ER vgl. Stanzel 1991: Kap. 6 und 245 ff.

14. Vgl. Canisius 1994a und ders. & Knipf 1996: Kap. VI.
15. Wenn es im Original (bzw. in der entsprechenden direkten Rede) also heißt *Ich, der/die ich keine Zeit habe* bzw. *Du, der/die du keine Zeit hast*, heißt es in der entsprechenden drittpersonigen indirekten Rede *Er, der er* bzw. *Sie, die sie keine Zeit habe*; zu diesen Relativpronomina vgl. Canisius 1994b.
16. Vgl. dazu unsere Anmerkung 20.
17. Ich zitiere die folgenden zwei Beispiele nach der der Sembner-Ausgabe von 1965 folgenden Reclam-Ausgabe: Heinrich von Kleist, „Michael Kohlhaas“, Stuttgart 1982, S. 23 bzw. S. 27 f. Zu dem zweiten Beispiel vgl. auch Canisius & Knipf 1996: VI.2.
18. Ich zitiere die beiden ungarischen Übersetzungen nach der 1995 bei Jelenkor erschienenen Ausgabe: Heinrich von Kleist, „Elbeszélések“, Pécs, S. 21 bzw. S. 25.
19. Die 1955 im Szépirodalmi Könyvkiadó, Budapest, erschienene Übersetzung verwendet (auf S. 40) statt *Kohlhaasnak* den Ausdruck *gazdájának*.
20. Den Regeln der Nennung des „perspektivischen Subjekts“ entsprechen beide insofern, als sie dieses Subjekt nicht beim Namen o.ä. nennen. — Die Frage, welche der beiden ungarischen Möglichkeiten, das Personalpronomen oder das Nullsubjekt, hier die richtige Wahl darstellt, lasse ich hier undiskutiert; vgl. dazu Kocsány 1994 und 1995.
21. Unsere Textstelle war eine von mehreren, die in einer bei mir geschriebenen Diplomarbeit untersucht worden sind; vgl. dazu Kanizsai-Kránicz 1996.
22. Die Rede ist wieder von Viktor Lányi, doch diesmal von der 1975 im Európa Könyvkiadó, Budapest, erschienenen Ausgabe von Thomas Mann, „A Buddenbrook ház“; unsere Stelle findet sich jetzt auf der Seite 321. So, wie in dieser Ausgabe, lautet die Stelle auch in der bisher letzten, der neunten, 1991 erschienenen, Ausgabe.
23. In Canisius & Knipf 1996: Kap. VI habe ich am Beispiel von James Joyces „Dubliner“-Erzählung „Eveline“ und deren ungarischer Übersetzung einen ähnlichen Fall behandelt: In dem Falle wurde der originale Ausdruck *her father*, der in der deutschen Übersetzung mit *ihren Vater* wiedergegeben wird, in der ungarischen Fassung anstatt mit *apját* mit *Evelin apját* übersetzt. Auch hier ging es m.E. um ER, nämlich um eine in ER wiedergegebene Erinnerung eben Evelines, und auch hier hat der Übersetzer den verbotenen Namen vermutlich deshalb gesetzt, um einer ansonsten wohl befürchteten Fehlinterpretation vorzubeugen. Die Gefahr einer solchen referentiellen Fehlinterpretation ist in diesem *apját*-Beispiel größer als in unserem „Buddenbrooks“-Beispiel, da der Kontext die Referenz von *apját* weniger eindeutig zu machen scheint.

Literaturverzeichnis

- BARTHA, MAGDOLNA (Hrsg.): *Textverstehen — Textarbeit — Textkompetenz*. Beiträge zum Workshop am 9.-10. Mai 1994 am Germanistischen Institut der Eötvös Loránd Universität. — Budapest: ELTE Germanistisches Institut 1994.
- CANISIUS, PETER (1994a): *Logophorische Pronomina im Deutschen*. — In: BECKMANN, SUSANNE; FRILLING, SABINE (Hrsg.): *Satz — Text — Diskurs*. Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums, Münster 1992. — Tübingen: Niemeyer, S. 3-8.
- CANISIUS, PETER (1994b): *Relativpronomina, Personalpronomina, Kongruenz*. — In: CANISIUS, PETER; HERBERMANN, CLEMENS-PETER; TSCHAUDER, GERHARD (Hrsg.): *Text und Grammatik*. Festschrift für Roland Harweg zum 60. Geburtstag. — Bochum: Brockmeyer, S. 133-160.
- CANISIUS, PETER (1994c): *Reflektormodus, logophorische Pronomina und die Textanfänge personaler Erzählungen*. — In: BARTHA, MAGDOLNA (Hrsg.), S. 147-162.
- CANISIUS, PETER – KNIPF, ELISABETH (1996): *Textgrammatik: Ein Einführungskurs*. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für Anfänger. — Budapest: Tankönyvkiadó.
- HAMBURGER, KÁTE (1968): *Die Logik der Dichtung*. 2. Aufl. — Stuttgart: Klett.
- KOCSÁNY, PIROSKA (1994): *Die erlebte Rede: Ein textlinguistisches Problem*. — In: BARTHA, MAGDOLNA (Hrsg.), S. 135-146.

- KOCSÁNY, PIROSKA (1995): *Műhelytanulmány az 'ő' névmásról.* — In: *Magyar Nyelvőr*, S. 285-293.
- KANIZSAI-KRÁNICZ, RITA (1996): *Pronomina in der erlebten Rede und Probleme ihrer Übersetzung ins Ungarische.* — Unveröffentl. Diplomarbeit. JPTE Pécs.
- RONCADOR, MANFRED VON (1988): *Zwischen direkter und indirekter Rede.* Nichtwörtliche direkte Rede, erlebte Rede, logophorische Konstruktionen und Verwandtes. — Tübingen: Niemeyer.
- STANZEL, FRANZ K. (1991): *Theorie des Erzählens.* 5. Auflage. — Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- THIEROFF, ROLF (1992): *Das finite Verb im Deutschen.* Tempus — Modus — Distanz. — Tübingen: Narr.

